

# Intergenerationelle Traumatisierung und Dissoziation

DGTD Jahrestagung 23. und 24. September 2011 in Bad Mergentheim

Vordergründig mag es befremdlich erscheinen, in einer Hebammen-Fachzeitschrift den folgenden Kongressbericht einer spezialisierten, psychotherapeutischen Fachgesellschaft zur Lektüre zu stellen. Was jedoch alle Hebammen betrifft und gleichzeitig eine Brücke zu den Kernthemen der **Deutschen Gesellschaft für Trauma und Dissoziation** schafft, sind die gesellschaftlichen und familiären Realitäten einerseits und die transgenerational wirksamen Traumatisierungen, die weite Teile der Bevölkerung betreffen. Gerade wir Hebammen betreuen viele Frauen in der hoch sensiblen Lebensphase Elternwerden, deren Persönlichkeitsentwicklung und Biographie traumatische Erfahrungen birgt.

Bisweilen sind Hebammen auch Mitakteurinnen einer extrem technisierten und oftmals gewalttätigen Medizin, insbesondere Reproduktionsmedizin. An vielen klinischen Orten gilt dies auch für die „ganz alltägliche“ Geburtshilfe. Und manch EineR ist guten Willens, gerät aber mangels intensiver Reflexion in die so genannten Sachzwänge eines Systems, das Frauen mit ihren Ressourcen nicht individuell fördert, sondern durch ökonomischen Druck, Unsicherheit der beteiligten „Profis“ und nicht selten auch deren eigene lang verdrängte Traumatisierungen zusammen mit einer Kultur der Angsterzeugung eine fatal wirkende Spirale von Re-Traumatisierungen erzeugt. Tabuisiert, doch real: Verunsicherung und Angst erzeugende Risiko-Fokussierung sind wesentliche Wirtschaftsfaktoren: wer Angst hat, wird diese oft z.B. mit noch mehr Ultraschall-Bildern, Laborbefunden und noch mehr Kontrolle zu bekämpfen versuchen.

In sommerlich heiterer Atmosphäre des ländlichen Kurortes im Taubertal trafen sich um die 200 psychologische und ärztliche PsychotherapeutInnen, sowie KunsttherapeutInnen, HeilpraktikerInnen für PT sowie Beratende und Pflegenden, überwiegend mit Schwerpunkt Traumatherapie, aus der klinischen und niedergelassenen Praxis. Nach der Begrüßung durch die 1.Vorsitzende der DGTD, Diplompsychologin **Michaela Huber**, einer der führenden Traumatherapeutinnen Deutschlands, und dem ärztlichen Direktor

des gastgebenden Psychotherapeutischen Zentrums Kitzberg-Klinik, Prof. Dr. med. **Reinhard Plassmann**, wurde das Tagungsthema mit einem Eröffnungsvortrag zur Transgenerationalen Traumatisierung und der Behandlung Betroffener im stationären Setting eingeleitet. Das Bad Mergentheimer Zentrum ist eine der leider sehr wenigen Einrichtungen in Deutschland, wo psychisch u./o. psychosomatisch erkrankte Mütter zusammen mit ihren Kindern ab dem Säuglingsalter stationär behandelt werden und traumatisierte Kinder ab dem Alter von zwölf Jahren im angeschlossenen Kinderzentrum schulenübergreifende Therapie finden. Weitere Informationen: [www.ptz.de](http://www.ptz.de)

Die Vormittagsvorträge befassten sich mit den Schatten des Holocausts und den beständig wirkenden transgenerational weitergegebenen Traumatisierungen historischen Schreckens, der bis heute nur in Ansätzen aufgearbeitet ist – in Deutschland wie in Israel. **Eli Somer**, Arzt und Aktivist aus Israel, sprach über den **Verlust des Mitgefühls** im israelischen Diskurs. Gerade der nahe Osten ist seit Jahrzehnten ein Brennpunkt der Gewalt, wo jeder engagierte Mensch, der über Religionsgrenzen hinweg Verständigung und Versöhnung fördern will, in akuter Lebensgefahr arbeitet: „Jeder ist Jedes Feind“.

Dr. med. **Luise Reddemann**, ebenfalls eine Vorreiterin der Traumatherapie im deutschsprachigen Raum, Fortbilderin und Autorin vieler Fachbücher, stellte mit einem bewegenden Vortrag die Frage, **was wir aus der Geschichte lernen**, – könn(t)en oder müss(t)en. Die in der kollektiven Historie erlebten Traumatisierungen und ihre zerstörerischen Kräfte über Generationen wurden in einer anschließenden Podiumsdiskussion beleuchtet. In dieser wurden die kollektive Verdrängung und die noch heute übliche Abspaltung traumatischer Erfahrungen analysiert – mit den weit in alle Gesellschaftsbereiche wirkenden Folgen. „Man will mit vergangenen Untaten nichts zu tun haben“. Die meisten Menschen unterwerfen sich dem unausgesprochenen Gebot des Vergessens. Michaela Huber gab zu bedenken, dass aktuell „Protest und revolutionäre Ansätze eher ins Diffuse mündern bei uns“. Übertragen auf die ak-

tuelle Wirklichkeit fragte eine Teilnehmerin, was dabei herauskommen solle, wenn, insbesondere in der Politik, dauernd die Böcke zum Gärtner gemacht würden. Auch wurde eine gesellschaftliche Entwicklung hinterfragt, wenn Mitmenschen, die sich ethisch verantwortlich engagieren, mit dem zum Schimpfwort mutierten Ausdruck „Gutmensch“ degradiert und oft lächerlich gemacht würden. Prof. Plassmann lenkte den Fokus auf das Symptombündel AD(H)S als Folge von Gewalt und Traumatisierung. Er macht mit dieser Buchstabenkombination etikettierte „Intoxikierte“ Kinder aus, denen „es unmöglich gemacht wird, ihren emotionalen Müll zu verarbeiten und ihre Erfahrungen zu integrieren“. Eine Gesellschaft im Gewaltmodus blockiere die Entwicklung ihrer Kinder. Ein sehr klarer und kritischer Einstieg in diese gehaltvolle Tagung, die sich am Nachmittag mit einer Reihe parallel laufender Workshops fortsetzte.

Leib und Seele wurden gut versorgt – mit einem kommunikationsfördernden Mittagimbiss und der anschließenden Möglichkeit, sich in einer Kunstausstellung mit Werken von PatientInnen der Kitzberg-Klinik auseinander zu setzen und auch einzustimmen auf die Workshops.

Zwei WS befassten sich mit politischen Konfliktlagen und einem Friedensprojekt in Palästina, weitere mit Transgenerationaler Weitergabe von Traumata und Gewalt, bzw. Täterschaft selbst früh Traumatisierter, sowie Drogenabhängigkeit unter Berücksichtigung der Familiengeschichte. Ich nahm an einem sehr informativen WS des Arztes Dr. **Harald Schickedanz** zum gerade auch für unseren Berufsstand hoch aktuellen Thema **Epigenetik** teil und anschließend an einem WS von Michaela Huber zu Fortschritten in der Arbeit mit dissoziativen KlientInnen. Der ärztliche Psychotherapeut und Internist Harald Schickedanz stellte u.a. eine Studie vor, die ergab, dass Frauen, die sehr jung schwanger wurden in Bezug auf ihren Sozialstatus selbst 50 Jahre später keine schlechtere Prognose haben als Frauen ihrer Altersklasse ohne frühe Mutterschaft. Haben diese Frauen jedoch selbst eine stark belastete Kindheit erlebt, so erhöhen sich alle sozialen und Gesundheits-Risiken.

„Kindheitsbelastungen stellen kumulativ und dosisabhängig ein hohes Risiko dar. ... Wir investieren viel Geld in Bereiche, die ihrer eigenen Logik dienen – nicht aber in komplexe Problematiken.“ Diese verdichtete Aussage würde sich ebenso auf die geburts-hilfliche Versorgung übertragen lassen, so mein Eindruck.

Zu komplex, um hier näher darauf einzugehen ist das Thema Epigenetik, die jene umweltbedingten Veränderungen im Organismus beschreibt, die nicht in der DNA codiert sind. Die Epigenetik bietet bereits jetzt beeindruckende Erkenntnisse, obwohl eine junge Wissenschaft. So wurden in einer Studie von Moshe Szyf bei Suizidopfern mit dokumentierter sexueller Gewalt-Anamnese in der Kindheit signifikant mehr Methylierungen der Gene gefunden (d.h. vereinfacht: Veränderungen in RNA-Molekülen, die das Abschalten von Genabschnitten bewirken). Bei 28 Millionen „methylierbaren“ Stellen im menschlichen Genom haben individuelle Umwelteinflüsse eine unvorstellbar komplexe Wirkung, zumal etwa Trauma-bedingte Veränderungen weiter vererbt werden. Schwangerschaft, Geburt und frühe Kindheit müssen als hoch vulnerable Phasen betrachtet werden, deren Schutz gesellschaftlich und individuell bedeutungsvoll ist.

Bereichernd, wie meist bei solch sehr gehaltvollen Tagungen, ist auch der Austausch in den Pausen und beim Abendbuffet, wo sich manches rege interdisziplinäre Gespräch bis spät in die Nacht zog. Nach einem morgendlichen Bewegungsprogramm im Park für die Sportlichen eröffnete der u.a. durch die jährlichen Münchener Symposien zum Thema „Frühe Bindung“ und seine „SAFE®“-Weiterbildungen bekannte Psychiater und Kinder- und Jugendlichen-Therapeut Priv.Do. Dr. **Karl-Heinz Brisch** die Sitzung am Samstag über das Wesen der **transgenerationalen Bindung, sowie Ursachen, Therapie und Prävention von Trauma und Dissoziation**. Aus Platzgründen sei auf bereits erschienene Artikel zu Brischs Arbeit verwiesen. Er bezeichnete Traumatisierungen in ihren dramatischen Wirkungen als die „Krebserkrankungen

der Psyche“. Das so moderne erzieherische „Time-out“ etwa analysierte K.H. Brisch als völlig ungeeignet. Wenn das Kind in einer Situation großen Stresses allein gelassen wird, wird es dissoziieren – so kann das Gehirn nicht lernen. Was das emotional hoch erregte Kind braucht, ist 1:1-Co-Regulation in sicherer Bindungs-Beziehung, um wieder in sein physiologisches Stressfenster zu kommen.

Dr. **Marion Seidel** gab in ihrem Vortrag **„Von der Schwarzen Pädagogik zur Sicheren Bindung“** einen historischen Überblick zur Entwicklung der Pädagogik und des Erziehungsverhaltens von Eltern in den letzten 150 Jahren, mit vielen Traumatisierungen, Not, zwei Kriegen und der Zeit des Nationalsozialismus, über die Nachkriegszeit, die 68er-Generation, die ihre Kinder unter dem Label der Freiheit und „laissez faire“ vernachlässigte, bis zur neueren Zeit mit der Renaissance Dressur ähnlicher Methoden. Bereits Kindergartenkinder stehen heute nicht selten unter Psychopharmaka – mit allen noch unerforschten Konsequenzen für die Gehirnentwicklung. Zur Nazi-Zeit herrschte ein „abwesend-bagatellisierender“ Erziehungsstil mit Leistungsdrill. Eine Mutter erlangte nur Anerkennung, wenn sie harte und unterwerfungsbereite Söhne erschaffen hatte. Der Vortrag löste nicht nur bei mir Nachdenklichkeit aus: Welch' erschreckende Parallelen sich zur heutigen Zeit ziehen lassen, wo Drill verherrlichende Erziehungs-Ratgeber einer chinesisch-amerikanischen Erfolgsmutter Bestseller sind und (angestrengte) Gefühllosigkeit als Coolness von Kindern und Jugendlichen zur Schau gestellt wird, deren extreme Gewaltbereitschaft ständig zunimmt. Aus der Diskussion: „Wenn ich ErzieherIn bin, muss ich mich immer auch selbst erziehen. Und auch Vertrauen haben in die selbstorganisierte Grundkompetenz des Kindes!“

Mit Fallbeispielen, u.a. aus der Kunsttherapie, und von ihr daraus abgeleiteten Anregungen für die Praxis konnten Interessierte in einem WS mit Frau Seidel über die Therapie dissoziativer Mütter und deren Kinder lernen. Dissoziation beschreibt einen durch akute Auslöser (Trigger) entstehenden psychischen Alarm-Zustand,

in dem Betroffene den Kontakt zur realen Situation im Hier und Jetzt verlieren und in ein hoch affektives Wieder-Erleben ihres alten Traumas katapultiert werden. In diesem Zustand verlieren sie völlig den Kontakt zur Realität – und sind somit auch nicht für ihr Kind erreichbar. Dissoziative Barrieren entstehen, wenn Gefühle und Wissen auseinanderdriften. Dies führt zu starker Angst bei der betroffenen Frau und daraus resultiert meist ein extremes Kontrollbedürfnis.

Nach erster traumatisch erlebter Geburt werden diese unverarbeiteten Erfahrungen reaktiviert und häufig ungefiltert an die nächste Generation weitergegeben. Misshandlung und eine Weitergabe von bindungsfeindlichen Erziehungsstilen sind häufige Folgen. Mütter und Väter mit eigenen traumatischen Erfahrungen vermeiden den Kontakt mit Situationen, die mit eigenen Traumata in Verbindung stehen. Sie reagieren auf Bedürfnisse und Aktivitäten des Kindes unangemessen und in völlig unvorhersehbarer Weise. Dies wiederum stürzt das Kind in Verwirrung und hohe Erregung, weil es sich nicht an der Bindungsperson orientieren kann. Die Therapeutin hat u.a. beobachtet, dass Kinder erst wieder spontan zur Mutter gehen, wenn sich diese aus ihrer Erregung heraus im therapeutischen Gespräch angeleitet „auf ihre Mitte“ konzentriert und reorientieren konnte. **„Man kann am Kind immer genau erkennen, wie es um die Mutter steht.“**

Die Jahrestagung der DGTG 2011 bot eine Fülle an Informationen und Anregungen für Alle, die mit (werdenden) Müttern und jungen Familien arbeiten. Gegenseitige Wertschätzung im interdisziplinären Erfahrungsaustausch zwischen Forschung und verschiedenen Praxisfeldern – dies macht das fachliche Lernen in entspannt-konstruktiver Atmosphäre trotz solch belastender Themenbereiche möglich.

Die Tagung 2012 findet im September in Bielefeld statt, Näheres auf der website: [www.dgtg.de](http://www.dgtg.de) – Für eine der späteren Tagungen ist das Thema „Elternschaft“ geplant.



(c) Peter D. Wagner

Tagungseröffnung v.l.n.r.: H. Schickedanz, R. Plassmann und M. Huber  
(c) Peter D. Wagner